

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.
1878-1890
1879**

9.4.1879 (No. 43)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-932651](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-932651)

Erscheint wöchentlich 3 Mal,
am Mittwoch, Freitag und
Sonntag.
Abonnementpreis:
vierteljährlich 1 Mark.

Correspondent

Insertionsgebühr:
Für die dreispaltige Corpos-
zeile 10 Pf., bei Wiederholun-
gen Rabatt.
Inserate werden angenommen:
Langenstraße Nr. 76, Brüder-
straße Nr. 20, Rosenstr. Nr. 25,
Agentur: Büttner & Winter.
Annoncen-Expedition in Ol-
denburg.

für das Großherzogthum Oldenburg.

Zeitung für staatliche und communale Interessen,
Organ der Oldenburgischen Kriegervereine.

Für die Redaction verantwortlich: **Ad. Wittmann.**

Nr. 43.

Oldenburg, Mittwoch, den 9. April.

1879.

Wie ein Oldenburgischer Wähler über Schutzzölle denkt.

Der Reichstagsabgeordnete des I. Oldenburgischen Wahlkreises, Herr Obergerichtsdirector Lenz, hat mittelst eines in Nr. 80 der „Oldenb. Zeitg.“ veröffentlichten Schreibens seinen Standpunkt gegenüber dem zur Berathung stehenden Zollgesetzentwurf klar gelegt, und glaubt mit seiner Ansicht im Einverständnis mit der Mehrzahl seiner Wähler zu stehen.

Ob dies wirklich der Fall ist, mag dahingestellt bleiben, jedenfalls bilden Diejenigen, die anderer Ansicht, als der Abg. Lenz, stets gewesen oder auch inzwischen geworden sind, doch eine so starke Minderheit, daß es wohl angezeigt erscheinen dürfte, auch einmal deren Ansicht über die bisherige Zollpolitik offen auszusprechen.

Also zur Sache. Wir sind nun allerdings auch, gerade wie der Herr Abg. Lenz, „im Allgemeinen gegen die Ab-sperrung der einzelnen Staaten gegen einander“ und halten ebenfalls „einen möglichst freien Austausch der Producte für einen großen Segen“, aber man wolle doch auch nicht vergessen, daß dieser „freie Austausch zwischen den einzelnen Staaten“ bisher nicht hat erzielt werden können, und vor-aussichtlich auch nicht sobald erzielt werden wird, selbst wenn Deutschland auf der bisher zum großen Schaden unserer Industrie betretenen Bahn weiter beharren und fortschreiten würde. Weshalb soll denn nun aber gerade Deutschland dasjenige Feld sein und bleiben, in welches die Nachbar-staaten ihre Ueberproduction werfen, während uns diese Staaten durch hohe Schutzzölle verschlossen bleiben?

Gaben unsere Vorfahren nicht genug darunter gelitten, daß in früheren Jahrhunderten so viele Kriege auf deutschem Boden ausgefochten worden, sollen wir es auch noch ruhig mit ansehen, daß jetzt der Kampf auf industriellem Gebiete zwischen unsern Nachbarstaaten untereinander, und zwischen diesen und uns, wiederum in Deutschland das günstigste Feld findet? Wohin soll es denn führen, wenn unser Vater-land mit den Producten und Erzeugnissen unserer Nachbar-staaten überschwemmt, und unsere Industrie dadurch lahm gelegt wird?!

Vor nicht gar langer Zeit konnte ein geschickter Fabrik-arbeiter auf einen Wochenlohn von 24—30 Mark und mehr rechnen, womit er seine Familie anständig ernähren und

kleiden konnte. Durch die nicht zu überwindende Concurrenz mit den von Auswärts eingeführten Waaren ist es jetzt bereits so weit gekommen, daß überhaupt etwa nur noch die Hälfte der vor 5 bis 6 Jahren beschäftigten Arbeiter in ihrem Berufe thätig ist, und zwar bei einem Verdienste von 10—12 Mark wöchentlich, weil die Fabrikanten gezwungen sind, nach allen Seiten hin Ersparungen eintreten zu lassen, wenn sie nicht alle Arbeiter entlassen und brodblos machen, und damit gleichzeitig einen großen Theil des National-Ver-mögens dem Untergange weihen wollen.

Es sind dies höchst traurige Erfahrungen, die wir mit unsern Freihandelsbestrebungen bisher gemacht haben, und deshalb ist der Wunsch gerechtfertigt, unsere Industrie zu schützen, wie es unsere Nachbarn durch viel höhere Zölle, als wie sie bei uns geplant werden, stets gethan haben. — Man wende uns nicht ein, daß England uns mit der mög-lichst freien Einfuhr vorangegangen ist, und sich gut dabei gestanden. Obgleich dieses Land durch seine günstige Lage, und durch die lange ungestörte Entwicklung seiner Industrie einen großen Vortheil vor der deutschen Industrie, die sich erst in den letzten 50 bis 60 ruhigen Jahren hat empor arbeiten können, voraus hat, liegen dort die Verhältnisse eben so schlecht, wie bei uns, und auch von dorthier können gewichtige Stimmen zu uns herüber, die Schutz für ihre Producte verlangen.

Ob es wirtschaftlich richtig oder unrichtig ist, darf hier unerörtert bleiben, aber Thatsache ist es, daß mindestens 90% der Arbeiter ihren ganzen Verdienst möglichst bald wieder ausgeben und in Circulation bringen. Was soll nun aber ein Familienvater vorausgeben, wenn er täglich 1 1/2 bis 2 Mark verdient? Dies reicht ja kaum hin, sich und seine Familie nothdürftig zu ernähren, wobei an Fleischessen wohl nur selten gedacht werden kann. Die Kleidungsstücke müssen so lange vorbehalten, als das Zeug noch nadelstark genug ist, um einen Flicker zu halten, und mit den sonstigen Bedürfnissen geht es ähnlich. Wie soll eine solche Familie dazu kommen, für Neuanschaffungen auch nur Kleinigkeiten zurück zu legen, und dem Handwerker und Kaufmann etwas zu verdienen zu geben? Wir sehen und hören es ja, wie von allen Seiten über schlechte Geschäfte und schlechten Ein-gang der Forderungen geklagt wird, sehen, wie sich Kauf-mann und Handwerker möglichst einschränken müssen und dadurch die allgemeine Calamität noch vergrößern helfen,

weil der Consum aufhört. So lange aber dieser nicht wieder steigt, wird es im Verkehr und Handel schwerlich besser wer-den, und deshalb sagen wir: „Schafft unserer Industrie Schutz vor ausländischer zu leichter Concurrenz, um unsern Arbeitern wieder Beschäftigung zu geben, die das Geld in Circulation setzen, wodurch Handwerker und Kaufmann ver-dienen, damit diese auch wieder aufathmen und sich gegen-seitig Verdienst zuführen können. Das Geld muß circuliren, es ist das Blut im wirtschaftlichen Leben; wo dies von Hand zu Hand wandert, stehen sich alle Stände gut.“

Wo Arbeit und Verdienst ist, da ist auch Leben, Muth und Vertrauen, und wenn auch selbst die nothwendigsten Lebensmittel durch Zollschutz vertheuert werden sollten, so ist es für den Arbeiter bei ausreichendem Verdienste immer besser, diese etwas theurer zu bezahlen, als wenn Arbeit und Verdienst gänzlich fehlen, denn er kann dann auch die bil-ligen Lebensmittel nicht einkaufen.

So lange die Nachbarstaaten, mit welchen Deutschland seine Producte austauscht, nicht ganz gleiche freihändlerische Prinzipien verfolgen, als wir bisher gethan haben, so lange bleiben die Theorien des Freihandels für uns grau.

Der Oldenburger Gewerbe- und Handelsverein z. B. steht auf dem Standpunkte, daß er sagt: Ein mächtiger Schutz Zoll ist absolut nothwendig, um der deutschen Industrie wieder aufzuhelfen, und hat auch in dieser Richtung bereits in Berlin Schritte gethan. Man sollte da doch meinen, daß ein solcher Verein, der sich aus direct Beteiligten und Sach-verständigen in der hier in Rede stehenden Frage zusammen-setzt, doch eher in der Lage sein müßte, ein richtiges Urtheil abzugeben, als der außerhalb allen gewerblichen und indu-striellen Lebens stehende Herr Abg. Lenz. Schafft uns der geehrte Herr Abgeordnete zuerst einen möglichst freien Austausch der Producte, so werden auch wir dann mit ihm auf einem und demselben handelspolitischen Standpunkt stehen und Anhänger des Freihandelsystems sein, denn auch wir huldigen keineswegs der Absperrung der einzelnen Staaten gegen einander. So lange aber unsere Nachbarstaaten ihre Zollschranke nicht fallen lassen, so lange muß auch Deutsch-land seine gewerbireibende Bevölkerung durch Zölle schützen. Das ist einmal nicht zu ändern, und eher wird es auch nicht wieder besser werden. Möge die Majorität des Reichs-tags dies einsehen und demgemäß ihre Maßregeln treffen zum Segen unserer Industrie und unserer Landwirtschaft.

Haus Adelburg.

Erzählung
von **Erwin Schlöben.**

(Fortsetzung.)

Man war zuletzt so geordnet, daß Veronica das Angesicht des Grafen ernst blickend zu prüfen vermochte, während dieser es nicht zu bemerken schien.

Als das Constat beendigt war, entstand in der Ver-sammlung ein Murren des Beifalls, und die Kennerin Veronica that gegen ihren Vater eine lobende Aeußerung, die, nach ihren Blicken zu urtheilen, auch an den Grafen gerichtet war.

Nach kurzer Rücksprache mit Sigismund näherte sich nun der Bildhauer der Generalin und erklärte, er sei bereit, das Werk, das ihre Excellenz ihm aufgetragen, zu über-geben, sobald dieselbe befehlen wollte.

Die Generalin verneigte sich, und Sigismund lächelte gegen einen stattlichen alten Herrn hin, der nach diesem Zeichen ausspähte. Derselbe trat nunmehr mit entblößtem Haupte ein Paar Stufen zu dem Tempel hinauf und feierte in angemessenen Worten das Gedächtniß des Heimgegangenen. Es war ein kürzlich in Ruhestand verfekter Justizpräsident, der mit dieser Familie in keiner andern Beziehung als einer oberflächlichen Bekanntschaft stand; auch zu dem Verstorbenen nur insofern, als der ansässige Herr aus Helianth's aka-demischer Verbindung war. Er hatte sich von Amtswegen eifrig um die Aufklärung jenes dunklen Ereignisses bemüht und sich in fortdauernder Anhänglichkeit an seine Universitäts-jahre, seine Commilitonen und Irrfahrten als Festredner angeboten.

Er hob hervor, wie aus der Betrachtung des Bildes, das die Kunst zu Helianth's Gedächtnisse geschaffen, ein

Muster zu gewinnen sei für die That, welche die Unsterb-lichkeit aus dem Reiche der Hirngespinnste in die Welt der Wirklichkeiten übertrage.

Als er geendigt, verließ er die Marmorschwelle des Tempels und näherte sich der Generalin, die sich vor ihm erhob. Auch der General trat hinzu und vereinigte seinen Dank mit dem seiner Gemahlin. In diesem Augenblicke er-regten einige schwungvolle Takte der verborgenen Musik die Gemüther aufs Neue, und während auf dieses Zeichen sich alle Augen nach dem Tempel richteten, fiel zwischen den Säulen langsam die Hülle.

Des Grafen und Veronica's Blicke trafen sich. Erregt und erröthend, unter suchtsamen Blicken und schnellen Athem-zügen erhob sich diese, als wollte sie auf das Bild zuweilen; doch im nächsten Augenblicke trat sie neben ihren Vater und wartete, bis er sein Gespräch mit dem Justizpräsidenten be-endigt hatte und ihr den Arm bot, um sie nach dem Tempel zu geleiten. Der Bildhauer gesellte sich zu diesem Paare und führte es die Stufen hinauf. Ihnen folgte die Generalin am Arme Sigismund's, und in einiger Entfernung zögernd Graf Alexander mit dem Justizpräsidenten, welcher Letztere nun erst erfuhr, daß jener mit Helianth der gleichen aka-demischen Verbindung angehört hatte, wie er selber. Als diese Personen den Tempel erreicht hatten, näherte sich auch die übrige Gesellschaft von verschiedenen Seiten und ordnete sich auf den Stufen, um — wie jeder Einzelne sich Raum verschaffen konnte — das Werk des geachteten Künstlers zu betrachten.

Da stand der Genius des Todes, aus dem das Leben aufsteigt: Eine bedeutende Gestalt, auf mächtig hohem Posta-ment, anscheinend etwas mehr als lebensgroß, wie denn auch ihr Muster, Graf Alexander, über eines Mannes ge-wöhnlichen Wuchs hinausragte. Von der rechten Schulter fiel ein in Falten schmal zusammengefasstes Gewand, das sich über der linken Hüfte und nach dem Rücken zu straff ausbreitete. Auf dem linken Fuße ruhend und den rechten

darüber gekreuzt, stützte der Genius die linke Hand auf den Griff der gesenkten Fackel und hielt darüber den rechten Arm mit einer winkenden und beschwörenden Bewegung der Hand, welche der Wendung des seitwärts hinabschauenden Hauptes entsprach. Seine Miene, sein Auge, das bei dem augen-blicklichen Licht eine fast malerische Wirkung ausübte, schien aus dem Boden die Erneuerung des Lebens zu locken, das soeben hatte auslöchen müssen, und selbst in der Anordnung des Haars schien abfallende Erschlaffung mit fröhlich auf-krauselnber Lebenskraft zu vortrefflichem Ausdruck des künst-lerischen Gedankens verflochten. Der Geist, der dieses Bild, eines Genius würdig, besetzte und offenbar aus mächtigem Künstlergeiste geflossen war, stimmte den Betrachter sogleich zu wehevoller Versenkung, wie auch die seine, überall tadel-lose Arbeit an dem auserlesenen Stoff die vom Meister be-abstimmte Wirkung beförderte.

Andächtig kamen, andächtiger gingen die Beschauer, und so ungeduldig ein Jeder nach dem günstigsten Standpunkte strebte, den der Künstler den Mitgliedern der Familie be-zeichnet hatte — Niemand wagte doch einen Gleichberechtigten zu stören, der in das Anschauen dieses edlen Kunstgemäldes versunken, seiner selbst und der Pflichten gegen die Umgebug vergaß.

So gab es unter der Menge nur Drei, welche mit ihren Gedanken von dem gegenwärtigen Bilde abwichen. Der Künstler selbst, der seine Bekanntschaft mit dem Grafen auf Befragen Veronica's hatte eingestehen müssen, ohne jedoch von dessen Beziehungen zu dem Kunstwerke zu sprechen, beobachtete heimlich, welches Ergebnis Veronica aus der Vergleichung des Bildes mit den Zügen des Grafen gewinnen würde. Wohl bemerkte er, wie ihre Augen in langen Zwischenräumen von dem Marmor nach dem schönen Manne hinübersahen, dessen Antlitz, noch vor einer Stunde matt und leichenblau, nunmehr in erneuertem Leben flammte. Wer in das Geheimniß eingeweiht war und Kunstweiche genug be-saß, konnte leicht bemerken, wie die Neubeseelung absterbenden

Hof- und Personal-Nachrichten.

Berlin, den 6. April. Sr. Majestät des **Kaisers** körperliches Befinden hat unter der schweren Gemüthsbewegung, welche der Tod des Prinzen Waldemar hervorgerufen, glücklicherweise nicht gelitten. Die Besserung seines Zustandes hat so erfreuliche Fortschritte gemacht, daß er seit drei Tagen in dem warmen Frühlingswetter wieder seine Spazierfahrten hat aufnehmen können. In den letzten Tagen ist eines der unter der Kopfhaut sitzen gebliebenen Schrotkörner von dem letzten Attentat her so weit zu Tage getreten, daß es von den Ärzten hat entfernt werden können.

Berlin, den 7. April. Se. Majestät der **Kaiser** arbeitete in den gestrigen Vormittagstunden zunächst allein und nahm alsdann die laufenden Vorträge entgegen. Später empfing Allerhöchstersele den zum Legationsrath ernannten Schwiegersohn des Fürsten Bismarck, Grafen Kanau und ertheilte um 3 Uhr dem Kaiserlich deutschen Botschafter in St. Petersburg Generalleutnant und Generaladjutant v. Schweinitz Audienz. Am späteren Nachmittag stattete Seine Königl. Hoheit der Prinz Friedrich Karl den Majestäten einen Besuch ab. — Das Diner nahmen der Kaiser und die Kaiserin allein ein. — Heute Vormittag nahm der Kaiser den Vortrag des Hofmarschalls Grafen Perponcher und des Geheimen Hofrathes Bock entgegen, empfing alsdann den aus Hannover hier eingetroffenen Kommandeur der 20. Division v. Voigts-Nhög 1., sowie den Hauptmann Süß von der Garde-Invaliden-Kompagnie und kommandirt zur Dienstleistung bei der Schloß-Garde-Kompagnie, welcher am heutigen 50jährigen Stiftungsfeste genannter Kompagnie zum Hauptmann befördert worden ist. Mittags arbeitete der Kaiser längere Zeit mit dem Geheimen Kabinettsrath v. Wilimowski.

Ihre Majestät die **Kaiserin** hatte gestern Vormittag dem Gottesdienst in der Kapelle des Augusta-Hospitals beigewohnt.

Ihre Königl. Hoheiten die Prinzen **Karl** und **Friedrich Karl** sind am Sonnabend Abend 7^{3/4} Uhr aus Oldenburg hierher zurückgekehrt. Die Frau Prinzessin Friedrich Karl trifft erst am 15. d. M. von dort hier wieder ein. Der Prinz Friedrich Karl ist gestern Nachmittag 1 Uhr zum Sommeraufenthalt von hier nach Jagdschloß Dreilinden übergesiedelt.

Der Reichskanzler Fürst **Bismarck** hat am Freitag Nachmittag dem Monarchen längeren Vortrag gehalten, nachdem derselbe zuvor bei einer Sitzung des Staatsministeriums den Vorschlag geführt hatte, in welcher der Antrag des Bundesraths-Ausschusses in Betreff der Tabakbesteuerung zur Erörterung gekommen sein soll.

Rundschau.

Der **deutsche Reichstag** ist in die Osterferien gegangen, man sagt, bis zum 28. April. Es sind aber nur halbe Ferien; denn die Schul- und Ferienarbeiten sind den Abgeordneten auf dem Fuße gefolgt und zwar sehr schwere und kopfzerbrechende. Bismarck hat nämlich den Abgeordneten seine großen Steuer- und Zoll-Vorlagen und namentlich die Zoll-Tarife nachgeschickt, himmellange Reihen von schwarzen und rothen und mehr oder weniger bedenklichen Zahlen, von denen jede mehr oder weniger Geld bedeutet, gleichsam Lieder ohne Worte; denn die erklärenden „*Motive*“ sind noch zurück. Diese Bülle und Gelder sollen dem Reiche Geld schaffen und der Industrie und der Landwirtschaft auf die Beine helfen. Unmittelbar nach den Osterferien soll die Verathung der Vorlagen anfangen und jeder Abgeordnete soll sich bis dahin schlüssig machen. Bismarck hat den Abgeordneten schon vor Wochen den Rath gegeben, in den Ferien fleißig auf das Land zu gehen und den Bauern, wie er gesagt hat, die Hand zu drücken.

Bismarck und **Windthorst** haben seit 1867, seit Beschlagnahme des hannoverschen Welfenvermögens, kein Wort mit einander gesprochen außer im Landtag und Reichs-

tag, wo sie Stirn gegen Stirn einander oft gegenüberstehen. Windthorst war in allen Dingen, welche die Welfen und die römische Kirche betrafen, der Gegner Bismarcks. In diesen Tagen zum erstenmal suchte Windthorst um eine Audienz bei Bismarck nach und erhielt sie. Das Gespräch galt der Königin Marie von Hannover. Die Königin, die Wittve des Königs Georg und die Mutter des Herzogs von Cumberland, besitzt kein Privatvermögen. Sie hat nun durch Windthorst um die Erlaubniß nachgesucht, ihren Wohnsitz wieder auf der Marienburg bei Hannover zu nehmen und zugleich den Wunsch ausgesprochen, daß ihr aus dem Privatvermögen des Königs Georg eine Dotation ausgekehrt werde. Das erste Verlangen ist abgeschlagen, die Erfüllung des zweiten aber in Aussicht gestellt worden.

Die **wirtschaftliche Reformbewegung** im Lande ist noch immer in mächtigem Anschwellen begriffen. Fast täglich veröffentlicht die „*N. N. Ztg.*“ ganze Reihen von begeisterten, an den Reichskanzler gerichteten Zustimmungserklärungen. Der Brustton der Freude und Hoffnung entquillt dabei keineswegs allein den zollpolitischen Calculationen der Geschäftsmänner, sondern mehr noch der stolzen Siegesgewißheit der Patrioten, daß Deutschland endlich den Deutschen gehören soll, wovon freilich die freihändlerischen Blätter Nichts merken.

Der landwirtschaftliche Minister läßt ein Gesetz über die Regelung der ländlichen **Arbeiterfrage** ausarbeiten.

Diese Frage ist insofern ganz besonders brennend geworden, als das **Wucherthum** in einzelnen Provinzen das ländliche Proletariat durch Abschichtung des Besitzstandes in fabelhafter Progression vermehrt. Die „*Pos. Ztg.*“ berichtet von einer ungeheuren Vermehrung der Substationen. Eine Besitzung von 198 Morgen wurde kürzlich zu 3000 Thlr. losgeschlagen. Von einem „*Geschäftsmann*“ (Wucherer) weiß man, daß er in einem Kreise ein volles Hundert bäuerlicher Wirtschaften besitzt; andere haben es zu 20 und 30 gebracht. Kommt da die Hilfe des Ministers nicht schon zu spät? Treiben solche Zustände nicht zur Revolution?

Was der menschenmordende Wucher leistet, erfahren wir u. a. aus einem **Wucher-Prozess** in Berlin, der in zwei Instanzen gespielt hat. Es handelte sich um einen Kaufmann Grünberg, welcher einem Beamten 45 Mark gegen Wechsel und 6 Mark Zinsen auf vier Wochen geborgt, sich aber auch gleichzeitig einen Nevers hatte unterschreiben lassen, worin sich der Schuldner verpflichtete, für jeden Tag nach der Fälligkeit des Wechsels bis zur Zahlung der ganzen Wechselsumme eine Konventionalstrafe von 20 Mark zu zahlen. Diese Strafe war schließlich in 42 Tagen auf 840 Mark angewachsen. In erster Instanz gewann Grünberg. Das Kammergericht hat indes den Kläger abgewiesen und zwar unter folgender Begründung: Der Ausspruch des Klägers kann nicht als ein begründeter und gerechtfertigter angesehen werden. Der Beklagte hat nämlich mit jener Konventionalstrafe ein Versprechen gemacht, aus welchem sich ein Procentfuß von mehr als 14,000 Procent ergibt. Ein Schuldner, der auf ein solches Darlehns-Geschäft eingeht und eine Konventionalstrafe von der genannten Höhe verspricht, muß sich im Augenblicke des Versprechens entweder in dem Zustande des nicht freien Willens, oder aber in der allergrößten Nothlage befinden. Nur das Eine oder das Andere ist denkbar. Benutzt nun der Darlehnsgeber diesen Zustand des Darlehnsnehmers, so begeht er offenbar eine Handlung, welche der Ehrbarkeit und den guten Sitten geradezu widerspricht, und der mit dem Schuldner geschlossene Vertrag muß wegen der Verwerflichkeit der Gesinnung, welche sich in ihm auf Seiten des Darlehnsgebers verräth, als ein unsittlicher bezeichnet werden. Ein Vertrag dieser Art ist aber unerlaubt und deshalb unverbindlich.

Der „*Reichsbote*“ schreibt über den bekannten „**Kohlenstoff-Müller**“:

Die Schrift des Oberlehrers Dr. Müller zu Lippstadt wird von dem Verleger derselben, Herrn Emil Strauß (Neffe von David Strauß) zu Bonn mit folgenden Worten in öffentlichen Blättern empfohlen:

hinlänglich durch ausgebreitete Kennerchaft abgekühlt; aber wenn der geistvolle Künstler, der in mir den Enthusiasten mehr als den Kritiker kennt, auf mein Urtheil Werth legt, so bekenne ich, daß ich einen philosophischen Gedanken nie so deutlich in Marmor geprägt sah, auch bis heute nicht glaube, es wäre das in einem so hohen Grade möglich. Wer den Tod und das Leben in seiner Brust empfunden hat, liebt das Mysterium schnell heraus, das der Künstler in jenen Stein geschlossen hat.

„Das ist ganz Deine Idee!“ rief der General seiner Tochter zu, welche ernt nach dem Standbilde hinüber sah. Dann schnell zum Grafen gewendet, sagte sie: „Sie haben das Bild dort entstehen sehen, darum kennen Sie es so gut.“ „Ich war oft dabei,“ antwortete der Graf rasch, „und dennoch — hätte ich bis heute nichts von dem Bilde gewußt, ich würde keinen anderen Eindruck empfangen haben.“

„Wollen Sie sagen, daß Sie Tod und Leben gleich wohl kennen?“

Der Graf zögerte mit der Antwort.

„Ich glaube wohl“ — so half ihm der General: „Im letzten Kriege ist der Graf gewiß oft mitten durch den Tod gegangen.“

Der Graf wiegte zustimmend sein Haupt. In diesem Augenblicke schritt die Generalin an Sigismund's Arm die Stufen hinab, und aus ihrem Gruß gegen die Umstehenden ließ sich entnehmen, daß sie in das Haus zurückkehrte. Sogleich schickte der General sich an, ihr zu folgen, und während er noch eine Einladung an den Bildhauer richtete, standen der Graf und Veronica einander so gegenüber, daß ein Gespräch unvermeidlich wurde.

„Haben Sie das Thonbild noch im Gedächtniß, Graf?“ fragte Veronica.

„Ich erinnere mich dessen sehr wohl.“

„Ich wollte, es wäre noch da, und es gäbe keinen Marmor.“

„Die Schrift ist ein mannhafter Protest eines praktisch erfahrenen Schulmannes und angesehenen Naturforschers gegen die von dem Ministerium Falk unter dem Terrorismus der schwarzen Reaction leider angeordnete Unterdrückung der freien Lehre im naturgeschichtlichen Schulunterricht. Der Verfasser widerlegt schlagend die angemaßte Autorität Bichow's in dieser Frage und tritt den auf seine Person gerichteten maßlosen Angriffen in den letzten Verhandlungen des preussischen Abgeordnetenhauses entgegen.“

Der Herr Kultusminister Dr. Falk kann daraus sehen, was seiner von dieser Seite wartet: „Das Ministerium Falk unter dem Terrorismus der Reaction!“ Ist das der Dank für Alles, was Dr. Falk der liberalen Schulpolitik zu Liebe gethan hat? Das ist bitter. Es zeigt das aufs Neue, daß der Liberalismus mit seinen Lieblingen umgeht, wie die Kinder mit ihren Puppen. Bald liebkost er sie, bald prügelt er sie.

Der berühmte Physiker Professor **Dove** ist in Berlin gestorben. Er war der große Wetterkundige, der den Winden und Stürmen zwar nicht ihre Bahnen gewiesen, aber ihre Bahnen, d. h. die Gesetze, nach denen sie kommen und gehen, gefunden hat. Freilich nicht alle; denn der Wind bläst noch immer, wann und wo er will.

Es laufen falsche **Reichskassenscheine** in Stücken von 50, 20 und 5 Mark um. Auf die Entdeckung der Verfälschter oder Verbreiter ist eine Belohnung bis zu 5000 Mk. gesetzt.

Die auf Grund des **Socialistengesetzes** bis jetzt erfolgten Verbote haben die Zahl 500 überschritten. Sie betragen nach fünfmonatlicher Geltung des Gesetzes 520.

Zwischen dem österreichisch-ungarischen Consul in **Widbin** in der Bulgarei und dem russischen Gouverneur General Rischelski sind merkwürdige Dinge vorgegangen. Der Consul wurde von einem österreichischen Gastwirth zur Hilfe gerufen, der von den Russen kurzer Hand gepfändet werden sollte; der Consul protestirte und erklärte dies höflich und entschieden dem herbeigerufenen Gouverneur. Was? schrie dieser, Sie protestiren? Wir kennen hier keinen österreichischen Consul, hier ist ein freies Bulgarien, hier haben nur Russen zu befehlen! Dann packte er den Oesterreicher an der Brust und seine Gendarmen vergriffen sich thätlich an ihm. Sie schleppten ihn auf die Gasse und riefen: In die Donau mit ihm!

Kaiser Alexander soll von dem geheimen Central-Comité der Nihilisten eine Zuschrift mit der Anzeige erhalten haben, daß weder ihm, noch den Mitgliedern der kaiserlichen Familie irgend welche Gefahr drohe, in welcher Befürchtung der Kaiser seine Reise nach Livadia aufgeschoben habe. — Das sind wunderliche Zustände!

In **Rußland** hat das Schreckensregiment tatsächlich schon begonnen. Die „*Köln. Ztg.*“ bemerkt mit Recht, daß in Rußland das Verhältniß der Polizei zum Verbrechertum ein geradezu umgekehrtes wurde wie in andern Staaten. Nicht die Polizei greift den Verbrecher an, sondern die Polizei muß sich vor dem Angriff des Verbrechertums schützen und ist in eine Verteidigungsstellung gedrängt. Die Woche brachte drei neue Morde, oder, wie die Nihilisten es nennen „*Todesurtheile*“. In zwei Fällen gelang der Mord, in einem Falle blieb es bei dem Versuche. Letzterer galt dem Nachfolger des bereits erschossenen („*hingERICHTETEN*“) Generals Mezenzew, Chefs der politischen Polizei. Die andere „*Hinrichtung*“ wurde in einem Moskauer Hotel vollzogen; an der Leiche steckte ein Zettel mit den Worten „*Tod dem Verräther*“. Die dritte „*Hinrichtung*“ fand in Odessa an einem 17jährigen Gymnasiasten statt, weil er sich geweigert, in den Bund einzutreten und dann seinem Vater Mittheilung darüber machte. Die „*Hinrichtung*“ wurde von den Mitschülern vollzogen.

Locales und Correspondenzen.

Oldenburg, den 8. April. Ihre Königl. Hoheiten die Prinzen Karl und Friedrich Karl sind am Sonn-

„Das wäre gleichbedeutend mit dem Wunsche, ewig zu leben.“

„Ich wünschte, es gäbe keinen Tod. Dann bräuchten wir hier nicht den Stein, und dort keine Auferstehung. Beide sind unzureichender Ersatz.“

„Nun leben Sie wohl, Graf,“ so wandte sich an diesen der General. „Werden Sie mir einmal von Helianth erzählen?“ — Damit reichte er die Hand hin.

Der Graf ergriff sie hastig. Es war ihm zu Muthe, als sollte er sich niederwerfen und Alles sagen, was er von Helianth wußte. Aber aufrecht erhalten vom Augenblick, vermochte er seine Bewegung zu bemeistern, und antwortete nur: „*Wald — recht bald!*“

Der General grüßte und ging mit dem Bildhauer voraus. „Sie waren Freunde“ — sagte Veronica: „Sie haben Bilder, Geschenke, Briefe getauscht?“

„Es war mein Freund,“ antwortete der Graf bebend und schlug vor des Mädchens forschenden Blicken das Auge nieder.

Veronica hing sich grüßend an ihres Vaters Arm.

Wenige Tage nach der Uebergabe des Denkmals erschien Graf Alexander im Hause Adelburg. Noch auf der Schwelle kam ihm der Gedanke, den Fuß zurückzuziehen; denn welche Folgen dieser erste Besuch, welchen Ausgang demnach sein Verkehr mit Veronica haben werde, das ahnte, das wußte er, weil sein Wille, ohne Lenkung gebieterischer Grundsätze, sich allmählich auf dieses Ziel richtete.

In einer Betäubung, welche ihn beim Eintritt ergriff, in dem unheimlich forschenden Auge des alten Pförtners, der ihn doch lächelnd einließ und bediente, in einem klirrenden Geräusch, das über seinem Haupte plötzlich erscholl, glaubte der Graf jetzt noch dämonische Mahnungen zu empfangen, er möge umkehren. Aber es wäre kein Zeichen von Muth und überlegener Vernunft gewesen, hätte er Folge geleistet. — (Fortsetzung folgt.)

abend Abend 7³/₄ Uhr wohlbehalten in Berlin wieder angelangt. Ihre königliche Hoheit die Prinzessin Friedrich Karl gedenkt bis nächsten Dienstag am Erbgroßherzoglichen Hofe zu bleiben und wird dann am 15. d. Mts. in Berlin eintreffen.

Der vor einigen Tagen ausgegebene **Elfte Bericht der Cäcilienchule** enthält, wie bereits in früheren Berichten in ähnlicher Weise geschehen, „Besondere Mittheilungen an das Elternhaus“ vom Director K. Wöbken, die wir den theilnehmenden Kreisen zur Beachtung dringend empfehlen. Für diejenigen unserer Leser, welchen dieser Bericht nicht zugänglich sein sollte, theilen wir daraus den folgenden kurzen Auszug mit:

„Die Cäcilienchule hat es seit einigen Jahren angefangen, ihrem Programm kurze Mittheilungen an das Elternhaus voranzustellen. Wenn schon kein Einsichtiger überhaupt es leugnen kann, daß, wenn das große Werk der Erziehung an unserer Jugend gelingen soll, Schule und Haus, diese beiden Factoren der modernen Erziehung, sich im vollen Verständniß die Hand reichen müssen; so stellt die Gegenwart diesen Satz außer allen Zweifel. Die Ereignisse des vergangenen Jahres haben auch dem Blindesten die Augen darüber geöffnet, daß unser Volk in einer entscheidenden Krisis steht. Es fragt sich: Sollen die erhaltenden Mächte der Religion und der Sittlichkeit noch ferner unter uns herrschen, oder sollen die Mächte des Unglaubens, der Genußsucht, der zum Prinzipie erhobenen Selbstsucht, der Lüge den sicheren Verfall unseres Volkes herbeiführen? — Haus und Schule können über die Antwort nicht im Zweifel sein; dann können sie aber auch darüber nicht zweifeln, daß es für sie jetzt nicht gilt ruhige Zuschauer der weiteren Entwicklung zu bleiben, sondern an ihrem Theil thätige Hand anzulegen, damit die tiefen Schäden unseres Volkes geheilt werden. Treue, Gewissenhaftigkeit und Wahrhaftigkeit haben bislang für ein gutes Erbtheil des deutschen Volkes gegolten; ihr Schwinden im Handel und Wandel, im Gewerbe und Verkehr ist schon seit Jahren wahrgenommen; dagegen wird überall über die wachsende Zuchtlosigkeit der Jugend bittere Klage geführt. Und wer soll hier Wandel zum Besseren schaffen? Wer anders als Schule und Haus? Wohlan, Eltern, so laßt uns gemeinsam Hand anlegen! Gemeinjam! Aber denke man nicht, die Schule müsse es allein thun. Die Schule ist auch eine Macht; aber es ist in hohen Worten viel Schwundel mit ihrer Bedeutung getrieben; die größere Macht ist von Gottes und Rechts wegen, ist und soll es bleiben — das Haus. Drum auf zu gemeinsamer Arbeit, auf und helfst uns mit ganzem Ernst!“

Jeder, dem das Wohl und Wehe unserer Jugend und unserem deutschen Volke überhaupt am Herzen liegt, wird die vorstehenden Zeilen Wort für Wort unterschreiben. Es ist die höchste Zeit, daß Schule und Haus gemeinschaftlich thätige Hand anlegen, damit die eingerissenen tiefen Schäden unseres Volkes geheilt werden. Treue, Gewissenhaftigkeit und Wahrhaftigkeit schwinden immer mehr, über die stetig wachsende Zuchtlosigkeit der Jugend herrscht nur eine Stimme. Wenn diesen Zuständen nicht endlich ein kategorisches „Bis hierher und nicht weiter!“ entgegengesetzt wird, so werden die Mächte des Unglaubens, der Genußsucht, der zum Prinzipie erhobenen Selbstsucht, der Lüge den sicheren Verfall unseres Volkes herbeiführen. Wohlan also, damit das nicht geschehe, laßt uns gemeinsam Hand anlegen. Wenn Schule und Haus in gewissenhafter Weise ihre Schuldigkeit thun, und nicht fünf gerade sein lassen, so wird ein guter Erfolg nicht ausbleiben.

Anschließend an unsere Notiz in voriger Nummer, betreffend Besetzung der erledigten **Rathsherrnstelle**, sind uns auf unsere Bitte fernere Vorschläge zugegangen. Es werden nämlich als sehr geeignet zur Besetzung der vacanten Rathsherrnstelle weiter empfohlen die Herren:
Weinhändler Hermann Becker,
Kaufmann W. Golke und
Kaufmann Friedrich Ritter.

Die Anwohner der Rosenstraße in der Nähe der Caserne des Füsilier-Bataillons streiten sich augenblicklich darüber, ob das in derselben bei offenem Fenster sehr häufig stattfindende **laute Singen**, sogar an Sonntag-Vormittagen, erlaubt resp. für das Publikum eine Annehmlichkeit oder Belästigung sei. Wir sind um unsere Ansicht in dieser Angelegenheit eruchtet worden. Da wir aber auf militärischem Gebiete weniger bewandert sind, so trifft vielleicht das Militär-Commando die erbetene Entscheidung. — Ferner sollen Passanten von der in Rede stehenden Caserne aus mehrfach mit Spiegelglas verzirt worden sein, wodurch doch leicht durch Schreck sowohl an Menschen als an vorbeifahrenden Thieren Schaden angerichtet werden kann. Vielleicht wird auch in dieser Sache von maßgebender Stelle aus eine Entscheidung in dem einen oder anderen Sinne getroffen werden können.

Die Oper unseres Hofcapellmeisters **A. Dietrich** „Robin Hood“ ist in Frankfurt a. M. am Sonntag, den 6. April, zur Aufführung gelangt und hat einen glänzenden Erfolg gehabt. Der Componist ward nach jedem Act gerufen, am Schluß der Componist und der Dichter, Herr Realschullehrer Moser. Eine Arie des Fräulein Fanny Olden (Oldenburgerin) ward da capo verlangt.

Nach einem Gerücht soll die **neue Caserne** für unser Füsilier-Bataillon doch auf dem Donnerschwer Exercirplatz erbaut werden. Wir sind begierig, ob sich dies Gerücht bestätigt.

Den „Vareler Blättern“ wird in Nr. 40 aus Oldenburg geschrieben: „Unsere bis dahin recht stark besuchte **Realschule** steht bekanntlich leider den Realschulen in der nächsten Umgebung, Vareler, Quakenbrück etc., nach, da diese entweder Realschulen 1. Ordnung sind, oder doch den Unterricht im Latein obligatorisch eingeführt haben. Ob man hier in maßgebenden Kreisen das Bedürfniß, unsere Realschule auch in eine solche 1. Ordnung umzuwandeln, noch nicht erkannt, ob man die Kosten scheut oder sich ersichtlich gegen eine bessere Einsicht verschließt, vermag ich nicht mit Bestimmtheit anzugeben. Nur so viel ist gewiß, daß eine große Anzahl Familien dieserhalb wegen ihrer Söhne sich in wahrer Verlegenheit befinden, und daß die Frequenz von Auswärts mit jedem Jahr abnehmen muß, wenn wir nicht bald dem Bedürfniß entsprechende Einrichtungen treffen. So sehr man im Lande auch bestrebt ist, seinen Kindern eine möglichst weitgehende Ausbildung zu geben, so wenig ist man geneigt, dieselben bloß Oldenburg zu Liebe nach hier zu schicken, wenn man an einem anderen Orte mehr für dasselbe Geld erreichen kann, und daß dies der Fall ist, ist nach den jüngsten Bekanntmachungen des Großh. Staatsministeriums hinlänglich bekannt. Durch diesen Umstand leiden nicht nur solche Familien, die pecuniär auf Aufnahme von Schülern angewiesen sind, sei es, daß sie überflüssige Wohnräume verwerthen, oder durch Vergütung für Kost und Pflege Unterstützung finden, sondern auch unsere Stadtcasse muß immer mehr darunter leiden, so daß es wohl nicht schwer zu beweisen sein würde, ob nicht trotz der Aufwendung derjenigen Mehrkosten, welche eine Realschule 1. Ordnung erfordern sollte, doch noch für die Stadtcasse ein Vortheil in dieser Umwandlung läge. Doch abgesehen davon läßt sich die nothwendig gewordene Abänderung nicht länger von der Hand weisen, wenn man die Wünsche sehr vieler Familien der Stadt Oldenburg nicht geradezu ignoriren will, denn den meisten Eltern ist es nicht möglich, die Söhne nach Vareler oder Quakenbrück zu schicken, um ihnen die Wege für den späteren Beruf offen zu halten. Ein Realschüler Oldenburgs kann bekanntlich nicht Apothekerlehrling werden auf Grund seines Schulzeugnisses, noch weniger in's höhere Postfach gelangen etc. Nur ein Ausweg bliebe, nämlich der, die Knaben alle auf das Gymnasium zu schicken, die eine jenen Zwecken entsprechende Bildung sich aneignen wollen, aber es muß sehr bezweifelt werden, daß eine solche allgemeine Betretung dieses Weges der Anstalt, die doch von vornherein für das wirkliche höhere Studium vorbereitet, dienlich sein könnte und daß auch der Mehrzahl der Eltern und Kinder damit geholfen wäre. — Wir mögen diesen Gegenstand drehen und wenden, wie wir wollen, von allen Seiten leuchtet uns nur zu klar die Nothwendigkeit entgegen, daß es hohe Zeit wird, für die Residenzstadt Oldenburg eine Realschule 1. Ordnung zu schaffen, und in sachverständigen Kreisen ist man auch nicht nur von dieser Nothwendigkeit durchdrungen, sondern hat auch schon verschiedentlich Versuche, eine Abänderung herbeizuführen, gemacht, — leider bis jetzt immer noch vergebens! Das Bedürfniß ist vorhanden, Abhilfe muß geschaffen werden.“

Die diesjährige hiesige **Geflügel-Ausstellung**, vom Verein für Vogelschutz, Geflügel- und Singvögelzucht veranstaltet, wird in der Zeit vom 8.—11. Juni d. J. im Garten der „Eumke'schen Restauration“ an der Donnerschwerstraße stattfinden und verspricht, wenn nicht alle Anzeichen trügen, die beiden früheren von demselben Verein abgehaltenen Geflügel-Ausstellungen an Mannigfaltigkeit weit zu übertreffen. Nicht nur zeigt sich schon jetzt ein sehr reger Verkehr in Betreff der Beschickung dieser Ausstellung zwischen auswärtigen Vereinen und dem diesseitigen, sondern die für die Ausstellung gewählte Commission ist auch in voller Thätigkeit, alle Arrangements, die zum Gelingen einer derartigen Ausstellung beitragen vermögen, möglichst frühzeitig und zwar so zu treffen, daß den verschiedenartigen Ansprüchen der Besucher nach der einen oder der anderen Seite auch genügt werden könne. So wird z. B. für dasjenige Publikum, welches sich nur nebenbei für eine derartige Ausstellung interessiert, dafür gesorgt werden, daß sich dasselbe bei einem guten Glas Bier durch die Musik-Vorträge einer concertirenden Capelle wird amüsiren können; dem Geflügelzüchter dürfte eine in Thätigkeit sich befindende Brutmaschine das größte Interesse abgewinnen, und da auch gemästetes und geschlachtetes Geflügel zur Ausstellung gelangen soll, so ist Gelegenheit gegeben, über die Frage, welches Huhn das geeignetste zur Mast sei, praktische Beobachtungen anzustellen. Vor allem wird es den Taubenzüchtern von großem Interesse sein, daß am ersten Ausstellungstage ca. 60 Stück Briestauben, welche aus Sachsen kommen, auf den Ausstellungsplatz der Freiheit übergeben werden sollen, um im Wettfluge ihrem Heimathsorte zuzueilen. Hoffentlich werden schöne Sommertage und in Folge dessen ein recht zahlreicher Besuch der Ausstellung die mannigfaltigen Arbeiten der Ausstellungs-Commission einigermaßen belohnen.

Bericht wurden: Postassistent Wohlfahrt von Berlin nach Oldenburg, Postverwalter Theilen von Gude nach Nordern, Postassistent Kohren von Oldenburg nach Lastrup, Postassistent Olmanns von Lastrup nach Sande, Postassistent Pruuß von Welle nach Gude, Postverwalter Hemme von Sande nach Weener, Postagent Olmanns in Hohenkirchen ist auf sein Ansuchen entlassen. Kaufmann Janßen daselbst ist als Postagent angenommen worden.

Lugus bei Hochzeiten. Es wird uns berichtet, daß in Kessenich am Rhein vor Kurzem eine Hochzeit gefeiert worden sei, die so recht den Schwundel unserer Zeit und die von oben nach unten gedrückenen Verirrungen des modernen Lugus charakterisirt. Der Bräutigam bei dieser Hochzeit war Gehilfe in einem größeren

Geschäft, die Braut bisher — Dienstmädchen. Zur Ausstattung wurden die Möbel in der ersten Möbelhandlung gekauft; zur Hochzeit wurden 40 Gäste geladen. Die Braut erschien zur Trauung in himmelblauer Seide und ließ sich bis zur Kirche von zwei Freundinnen die — Schleppe tragen! — Mehr kann man doch wohl nicht verlangen.

Das **Diebesgelfüst der Elstern** ist schon oft zum Gegenstande von Historien gemacht worden; allein ihre Fortificationskunst dürfte noch nicht erwähnt, resp. in weitem Kreise bekannt sein. Daß die Thierchen auch hierin Erkleckliches leisten, werden nachstehende Zeilen erhärten. Deren Inhalt in das Bereich der „Jägergeschichten“ zu verweisen, steht natürlich Jedem frei; uns sind sie von glaubwürdiger Seite übermittelt.

Ein befreundeter Förster — der Leser verzeihe die Einfalt der sonst nur in Fabeln üblichen Erzählungsweise — bemerkte auf einem Baume ein Elsternest. In der Hoffnung, durch Zerstörung desselben in den Besitz silberner Bestecke, goldener Uhren oder Diamant-Ringe zu gelangen, legte er rasch entschlossen seine Büchse an und schoß nach dem Nest. Er traf das Nest auch, dasselbe blieb jedoch an seiner Stelle und dadurch die ersehnte Beute aus. Die also in ihrem Hausrecht bedroht gewesenen Elstern nahmen sich den Ueberfall ad notam und begannen, um ähnlichen peinlichen Vorkommnissen vorzubeugen, ihren Horst gegen derartige Attaquen „feuerfest“ zu verammeln. Das dazu erforderliche Material war bald gefunden, oder richtiger: annectirt. Der im nahegelegenen Dorfe wohnhafte Schmied und ein Ziegeleibesitzer wurden zu allerhöchsten Materialien-Vieferanten auszuwählen; von diesem bezogen die Elstern in der ihnen eigenen unverföhrenen Weise den Lehm und Thon, von jenem die Eisenabfälle, den sogenannten „Hammer Schlag“, und mittelst dieser Elemente festigten sie den Boden ihres Nestes derartig, daß der Förster, als er einige Zeit darauf wieder den Baum passirte, die früheren Inassen daselbst bemerkte und neuerdings ihr Kastell beschloß, nach mehreren Versuchen das Bergelbliche seiner Bemühungen einsehn mußte. Um die seltsame Sache näher zu prüfen, erstieg er den Baum und bemerkte nun zu seiner höchsten Verwunderung die erwähnten Schutzmaßregeln, welche seinen Schrotkörnern so wacker Widerstand geleistet hatten.

Notizen.

Die Noth im Speesart ist im Steigen begriffen, namentlich in den Ortschaften des preussischen Antheils, wohn bisher keine Gaben flossen. Der Betrieb des Bergbaues und anderer Industrien im Amtsbezirk Bieber ruht fast gänzlich, der Handel natürlich auch. In einem Schreiben des Hilfscomitees zu Bieber (Bürgermeister Henß, Metropolitan Bode, Pfarrer Kaufholz, Beigeordneter Grol und Gemeinderath Sengel) heißt es wörtlich:

„Die Verdienstlosigkeit ist gänzlich eingerissen, und viele Arbeiter rechnen auf Verdienste durch Wegebauten in den fiskalischen Forsten, die in Aussicht standen, allein auch diese Hoffnung ist geschwunden, und sind diese Wegebauten angeblich wegen Mangel an Fonds sistirt; ob dies begründet ist, vermag man nicht zu beurtheilen, doch hofft man, daß hohe Regierung, sobald sie von diesen Nothständen Kenntniß erhält, gewiß Alles ausbieten wird, um die Geldmittel zu beschaffen und den armen Handarbeitern zum Verdienst und Ernährung ihrer Familie Gelegenheit zu geben. Die Noth ist in vielen Familien groß; hierzu kommt der Mangel an Saatfrüchten und Saatkartoffeln, so daß gar mancher Arme sein wenig Geld unbenutzt liegen lassen muß und die traurige Aussicht hat, im nächsten Herbst nichts zu ernten, und was soll dann erst werden? Die Gemeinden sind nicht im Stande, die Noth aus eigenen Mitteln zu heben, und sieht man sich veranlaßt, um die Mithätigkeit anderer Mitmenschen zu bitten, und dadurch vieler Armen Thränen zu stillen.“
Welch' ein trauriges Bild entrollt sich hier unsern Blicken!

Aus der Theaterwelt.
Mainz. Das Publikum ist hier so kunstsinzig, daß neulich die Aufführung der Wagner'schen Meistersänger wegen mangelnden Besuchs nicht stattfinden konnte.

Meinigen. Dr. Klaus erzielte einen durchschlagenden Erfolg und brachte dem Verfasser außer vielen Hervorrufen auch den Orden für Kunst und Wissenschaft ein.
Die Polizei in München hat die Aufführung der Gisbert'schen ebenso schalen als gemeinen Posse „der Ring der ungelungen“ wegen darin enthaltener Sittlichkeitsverletzungen verboten und die vorfindlichen Exemplare beschlagnahmt.

Vom Buchhandel. In Leipzig existiren zur Zeit 294 Buchhandlungen, 246 polygraphische Anstalten und 163 Buchbindereien. Die Zahl der in der Buchhändlermetropole thätigen Schnellpressen ist von 1864—1875 von 144 auf 251 gestiegen und es sind dormalen nicht weniger als 9580 Personen in den Buchhandlungen, Buchdruckereien u. dgl. in Leipzig beschäftigt.

In Wien ist der Privatmann Ott gestorben und hat **vier Millionen Gulden** hinterlassen, die einen Erben suchen. Ott ist aus Nürnberg oder aus Zimmern gebürtig und hat in seinem Testamente einen jungen Neffen, den einzigen Verwandten, den er fand, zu seinem Erben eingesetzt, aber dieser Junge ist schon seit Jahren gestorben. Ein neues Testament hat sich nicht gefunden.

Was im April gut zu thun ist.
Im April ist gut: thätig sein,
Kartoffeln setzen und Körner streuen,
Gott und der eigenen Kraft vertrauen —
Für die es sich schickt, auch Nester bauen.

Literatur.

Unsere geehrten Leser, die sich für literarische Erscheinungen auf dem **Gebiete der Landwirtschaft** interessieren, machen wir darauf aufmerksam, daß die „Theoretisch-praktische Ackerbau-Chemie nach dem heutigen Standpunkte der Wissenschaft und Erfahrung. I. Der Pflanzenbau, von Prof. Dr. Robert Hoffmann“, fertig vorliegt. Dieses Buch ist nicht nur äußerst interessant und lehrreich, sondern giebt dem Landwirth so viele praktische Winke, daß wir gestehen, in der einschlägigen Literatur kein zweites Werk zu kennen, das für praktische, nach Erweiterung ihrer Kenntnisse strebende Fachgenossen so geeignet wäre, wie dieses. Die Reichhaltigkeit dieses Werkes setzt uns in Erstaunen, und wird kaum ein Landwirth darin vergeblich etwas suchen. Er findet darin für alle Bedürfnisse und Vorkommnisse Rath und Aufklärung.

Kernsprüche von Dr. Martin Luther.

Wer trinkt ohne Durst,
Wer ißt ohne Hunger,
Stirbt desto jünger.

Ohne Glück und Günst
Ist Kunst umsonst.

Wer Jemand lobt in praesentia
Und schilt ihn in absentia,
Den hol' die pestilentia.

Die Welt ist voller Pein,
Ein Jeder find't das Sein.

Was wir nicht wissen sollen,
Das sollen wir nicht wissen wollen.

Das mag die beste Musik sein,
Wenn Herz und Sinn stimmt überein.

Aller Sinn und Muth
Steht nach dem zeitlichen Gut,
Und wenn sie solches erwerben
Legen sie sich hin und sterben.

Rast ich, so rost ich.

Es ist oft das reichste Kleid
Befüttert mit Herzeleid.

Wer nicht kann Spas verstehen,
Muß nicht unter die Leute gehen.

Dummheit und Stolz
Wachsen auf einem Holz.

Humoristisches.

Eine Frage zur Abwehr.

Vater: „Was Teufel! Meine feinen Cigarren nehmen täglich mehr ab.“
Sohn (Tertianer): „Qualitativ, Papa?“

Aus der höheren Töchterchule.

Lehrerin: Wie lautet das Imperfect von fliehen?
Helene (Wadtschiken, sehr verschämt): „Unanständig.“

Nur immer hübsch offen.

Studiofus Jimmt (zu seinem Hauswirth): „Können Sie mir vielleicht 75 Mark pumpen?“
Wirth: „Offen gestanden — gern thu' ich es nicht.“
Jimmt: „D, das verlang' ich ja auch nicht!“

Blühende Katheder-Weisheit.

Jede sogenannte Liebhaberei ist für einen Andern schwer zu begreifen. Man muß sein eigener Liebhaber sein, um das zu können.

Die interessanteste Forschung für den Menschen bleibt immer der Mensch, auch wenn er es nicht nöthig hat, sich zu seinem Brodstudium zu machen.

Verloofungs-Tabelle.

Badische 35 fl.-Loose von 1845.

133. Serienziehung am 28. Februar 1879.
Serie 179 206 217 271 305 400 463 488 497 628 636 671
729 731 801 814 843 922 936 951 1023 1094 1108 1155 1191
1193 1328 1342 1444 1479 1480 1490 1497 1566 1584 1644 1852
1973 2052 2132 2246 2275 2288 2393 2371 2379 2439 2477 2478
2540 2545 2594 2646 2653 2751 2851 2877 2954 2961 3000 3007
3036 3044 3064 3170 3195 3204 3252 3260 3277 3440 3442 3499
3523 3546 3675 3681 3713 3839 3841 3897 4001 4004 4009 4236
4278 4314 4358 4378 4406 4414 4498 4513 4572 4656 4658 4670
4781 4803 4823 4898 4932 4943 5027 5037 5120 5145 5184 5185
5291 5315 5351 5576 5581 5649 5692 5695 5752 5799 5862 6082
6085 6106 6122 6125 6131 6132 6174 6290 6338 6438 6473 6522
6523 6610 1700 6729 6830 6873 7111 7131 7142 7145 7177 7181
7192 7297 7316 7374 7430 7518 7606 7668 7675 7681 7779 7777
7855 7979.

Die Prämienziehung erfolgt am 31. März d. J.

Großherzogliches Theater.

Mittwoch, den 6. April:
93. Vorstellung im Abonnement.

In der Mark.

Schauspiel in 5 Akten von Hans Hopfen.

Wis Dienstag, den 15. April, bleibt das Theater geschlossen.

Kirchennachricht.

Lambertikirche.

Am Mittwoch, 9. April.

Beichte (3 Uhr): Pastor Pralle.

Am Gründonnerstag, den 10. April:

1. Hauptgottesdienst (8 $\frac{1}{2}$ Uhr): Pastor Wilms.
2. Hauptgottesdienst (10 $\frac{1}{2}$ Uhr): Geh. R.-R. Ramsauer.

Am Charfreitag, den 11. April:

1. Hauptgottesdienst (8 $\frac{1}{2}$ Uhr): Pastor Brake.
 2. Hauptgottesdienst (10 $\frac{1}{2}$ Uhr): Pastor Pralle.
- Nachmittagskirche (3 Uhr): Pastor Roth.

Garnisonkirche.

Gründonnerstag (10 Uhr): Abendmahlsgottesdienst: Divisionspfarrer Dr. Brandt.

Charfreitag (10 Uhr): Gottesdienst: Divisionsprediger

(11 Uhr): Communion: Dr. Brandt.

Oldenburgische Spar- u. Leih-Bank. Coursbericht vom 8. April 1879.

	gekauft	verkauft
4% Deutsche Reichsanleihe (kl. St. im Verkauf $\frac{1}{4}$ höher.)	97,50	98,30
4% Oldenburgische Consols. (Kleine Stücke im Verkauf $\frac{1}{4}$ höher.)	98	99
4% Stollhammer Anleihe	98	99
4% Jeverische Anleihe	98	99
4% Landständische Central-Pfandbriefe	96,25	96,75
3% Oldenb. Prämien-Anl. per St. in Markt	—	150,50
5% Gutin-Lübecker Prior.-Obligationen	103	104
4 $\frac{1}{2}$ % Lübeck-Büchener garant. Prioritäten	102	103
4 $\frac{1}{2}$ % Bremer Staats-Anleihe von 1874	102,10	—
4 $\frac{1}{2}$ % Carlshuber Anleihe	101,75	—
4 $\frac{1}{2}$ % Westpreussische Provinzial-Anleihe	102,50	103,30
4% Preussische consolidirte Anleihe (kl. St. im Verkauf $\frac{1}{4}$ höher.)	97,70	99,50
4 $\frac{1}{2}$ % Preussische consolidirte Anleihe	105,25	106,25
4 $\frac{1}{2}$ % Schwedische Hypoth.-Pfandbriefe von 1874	92,75	93,75
5% Pfandbr. der Rhein. Hypoth.-Bank	102	103
4 $\frac{1}{2}$ % do. do.	98,50	99,50
Oldenburgische Landesbank-Actien. (40 % Sp. u. 5% B. v. 31. Decbr. 1878)	126	—
Oldenb. Spar- u. Leih-Bank-Actien (40% Sp. u. 4% B. v. 1. Jan. 1879.)	139	—
Oldenburger Eisenhütten-Actien (Auguststern) (5% Zins vom 1. Juli 1878)	—	—
Oldenburger Versicherungs-Gesellschafts-Actienpr. Stück ohne Zinsen in Markt	—	—
Wechsel auf Amsterdam kurz für fl. 100 i. M.	169,20	170
„ „ London „ 1 Str. „ „	20,42	20,52
„ „ New-York i. Gold „ 1 Doll. „ „	4,14	4,20
Holländ. Banknoten für 10 Gld. „ „	16,75	—

Anzeigen.

Ellwürden. Der Vormund über weiland Fr. Sündermann hieselbst läßt am

Donnerstag, den 17. d. Mts.,

Nachm. 2 Uhr,

bei Grube's Gasthause in Ellwürden öffentlich meistbietend verkaufen:

2 Betten, 2 Bettstellen, 2 Commoden, 5 Tische, 6 Stühle, 2 Koffer, div. Waschröge, Plättbretter, 1 Schrank, 1 Wasserfaß, 1 Butterkarne, 2 Rahmküfen, mehrere Milchbailen, 1 Waage, 2 Kochmaschine, viele Zimmergeräthe, als: 1 Hobelbank, Sägen, Hobel, Schraubzwingen, Meißel zc., sowie viele hier nicht genannte Gegenstände.
Kaufliebhaber ladet ein

Carl Bätjer,

Auctionator.

Stollh. = Wisch. Der Rechnungssteller Janßen zu Stollhamm als Curator der Concursmasse des Landmanns Eiert Gerhard Bruns zu Stollhammerwisch läßt

am 16. d. Mts., Nachm. 2 Uhr,

in der Wohnung des Eridars verganten:

1 milch. Kuh, 4 Enten, 1 Hund,
2 Betten, 2 eis. Defen, 1 Hausuhr, 2 Tische, 1 Commode, verschiedenes Haus-, Küchen- und Milchgeräth, einige Goldsachen,
1 Heuwischen, 2 Strohwischen, 1 Gropenkarne mit Schuppe, sowie mehrere andere Acker- und Viehzucht-Geräthe,
wozu Kauflustige einladet

Carl Bätjer,

Auctionator.

Bett-Zulitts, Ueberzüge, $\frac{10}{4}$ und $\frac{12}{4}$, Bettuchleinen von 90 Pf. an, rein leinen Handtücher, 1 Meter lang, Stück 40 Pf., empfiehlt

G. Brunken,

Haarenstr. 49.

Geschäfts- und Copir-Bücher

der Räumung wegen zu Fabrikpreisen,

Rechnungsformulare

aller Größen, zu Concurrenzpreisen,

Brief-Couverts

in allen Größen, per 1000 Stück von 2 Mk. 50 Pf. an.

Friedrich Voigt.

J. Högl,

Kunst- und Handlungsgärtner,

empfehl't seinen im Hause **Langestraße Nr. 41** befindlichen **Blumenladen** angelegentlichst.

Polsterheede,

1. Sorte 8 Mk., 2. Sorte 6 $\frac{1}{2}$ Mk., 50 kg., empfiehlt **M. L. Meyersbach,** innerer Damm.

Druck von Ad. Wittmann in Oldenburg, Rosenstraße 26.

Mein Lager von

Bettfedern und Dauen

„doppelt gereinigt und staubfrei ist selbstredend“, halte zu sehr billigen Preisen empfohlen. Fertige Betten liefere schon von 38 Mark an, das Nähen des Zulitts ist wie üblich umsonst.

G. Brunken,

Haarenstr. 49.

Carl Kramer,

Drechsler, Langestraße 25,

Große Auswahl in **Cigarren-Spißen, Spazierstöcken, Tabackspfeifen** u. s. w. Gleichzeitig empfehle mich in vorkommenden

Schirmreparaturen

sowie **Ueberziehen** der Schirme prompt und billigt

Lager fertiger Särge

in allen Größen und eleganter Ausstattung zu den billigsten Preisen. Zugleich übernehmen die Ausführung von Beerdigungen mittelst Leichenwagen, nebst allen dabei erforderlichen Besorgungen zu billigen festen Tarispreisen.

Express-Compagnie.

Bruns & Beilken.

J. Andre,

Korbmacher,

Staufstraße 12,

empfehl't sein wohlfortirtes Lager in allen vorkommenden Korbmacher-Artikeln zu den billigsten Preisen.

Von extra feinem **Kaisermehl** erhielt ich dieser Tage wieder eine neue Sendung.

G. Kollstede.

Frischen trockenen **Gest** empfehl't

G. Kollstede.

Leipziger Fahnen-Fabrik

verbunden mit

Stickerie-Manufaktur und Magazin für Vereins-Ausstattung aller Art,

empfehl't **Fahnen** in reicher, wie auch einfacher Kunststickerei-Ausführung, sowie in Malerei und Druck. **Fahnen-Spißen** in Metall, Bronze, zc. zc., Scherpen, Bändeliere, Nationalbänder, Vereins-Abzeichen, Rosetten, Umbinden zc. zc. zu billigen Preisen. Zeichnungen, kolorirte Skizzen gratis. Proben dungen franco.

G. B. HANICKE, Dekorateur
Leipzig, **Grimmaischestraße 31.**

In unserem Verlage erschien und empfehlen wir als passendes Geschenk:

Aus der Mädchenschule.

Gedankworte

zur

Beherzigung und Erhebung für deutsche Frauen und Mädchen.

Von

G. Wöbcken,

Director der Cäcilienchule in Oldenburg.

Motto: „Glauben Sie dem Lehrer der Jugend, es kann einem jeden unter uns, auch dem hoffnungstärksten, die Seele erschüttern, zu sehen, wie in diesen jungen Geschlechtern die Gemüthsart, der Materialismus, die Abwendung von allen idealen Gütern des Lebens zunimmt; auch der hoffnungstärkste Mann hat Augenblicke, wo er ein Geschlecht nahe sieht, da die alte classische, edle Bildung der Nation verdrängt werden wird durch die Zeitungsphrasen und die lebendige christliche Moral durch das Einmaleins.“

v. Treitschke

in der Sitzung des Reichstags vom 23. Nov. 1871.

Zweite vermehrte Auflage.

Preis elegant gebunden 3 Mark 50 Pf.

Büttmann & Gerriets.

Unsere vorzüglich eingerichteten

Journal-Lesezirkel

(deutsch, französisch und englisch)

empfehlen wir einer geneigten Beachtung. Den geehrten Abonnenten steht die Auswahl der Journale frei. Eintritt zu jeder Zeit. Verzeichniß der Journale gratis.

Büttmann & Gerriets, Langestr. 76.

Sämmtliche

Klavierschulen und Uebungsstücke

für den Musikunterricht,

wie auch alle

Musikalien

halten stets vorräthig oder besorgen schnelligt

Oldenburg.

Büttmann & Gerriets.

Buch- und Musikalien-Handlung.